

GreifBar am 20.01.2008: GOTT – Wozu? Von einem der nicht tot zu kriegen ist

Matthias Clausen

Kennen Sie den „Familienbenutzer“? Der „Familienbenutzer“ taucht in einem Sketch von Lorient auf.¹ Es ist ein – Gegenstand, nicht näher definiert, den man kaufen soll, damit man ihn an Weihnachten verschenken kann. In einem Interview wird die Sprecherin des Unternehmens befragt, das den „Familienbenutzer“ produziert. Ich zitiere:

Frage von Herrn Rösner: und was kann man, wie soll man... ich meine, wozu... äh...

Antwort von Frau Bartels: Bitte?

Rösner: Ich meine, wie benutzt man den... äh... Familienverwender?

Frau Bartels: Familien-Benutzer, Herr Rösner... Familien-Original-Benutzer... gell?

Rösner: Ah-ja... Original-Familien-äh...

Frau Bartels: Es ist ein Artikel, der schon durch seine gefällige Form anspricht, gell? Er ist formschön, wetterfest, geräuschlos, hautfreundlich, pflegeleicht, völlig zweckfrei und - gegen Aufpreis - auch entnehmbar. Ein Geschenk, das Freude macht, für den Herrn, für die Dame, für das Kind, gell?

Rösner: Soso... Er ist also im weitesten Sinne als Familien-Gebraucher...

Frau Bartels: Benutzer!... Familien-Benutzer... das sagte ich Ihnen doch schon, gell?

Rösner: Ich wollte ja auch eben sagen, man benutzt den Familien-Verwender weniger als Gebrauchs...

Frau Bartels: Sie sollen den Familien-Benutzer als Benutzer gebrauchen... mein Gott, drücke ich mich denn so undeutlich aus...

Und so weiter.

Genau so wie diesen „Familienbenutzer“ nehmen manche Menschen Gott wahr. Weil sie den Eindruck haben: Da wird viel geredet, es werden viele Worte gemacht über etwas, aber niemand kann genau sagen, was es eigentlich ist und wozu es gut ist. Und deswegen stellen sie sich die

¹ Erstaufführung des Sketches in der Fernsehserie „Lorient“ am 23.12.1968. Im GreifBar-Gottesdienst am 20.01.2008 wurde der gesamte Sketch vom Theater-Team aufgeführt; die Predigt knüpfte unmittelbar daran an.

Frage: Wozu? Wozu Gott?

Wozu Gott, wenn schon die Art und Weise, wie Menschen von Gott reden, unverständlich ist? So unverständlich, dass manchmal selbst Eingeweihte nicht zu wissen scheinen, worum es eigentlich geht. Ich habe mal von einem Mann gehört, der aus einem Gottesdienst kam. Vor der Kirche war ein Presseteam aufgebaut, das hielt diesem Mann ein Mikrofon unter die Nase und stellte die Frage: „Was genau glauben Sie eigentlich?“ Der Mann sagte: „Ich glaube das, was meine Kirche glaubt.“ „Und was glaubt Ihre Kirche?“ „Meine Kirche glaubt das, was ich glaube.“ „Tja,“ sagt da das Presseteam: „Und was glauben Sie beide?“ Der Mann lacht und sagt: „Na, das ist ja wohl einfach: Wir glauben beide das Gleiche!“ Deswegen: Wozu Gott, wenn schon die Art und Weise, wie Menschen von ihm reden unverständlich ist, selbst für Eingeweihte.

Wozu Gott, wenn viele von uns sehr viel näher liegende Fragen haben als die Frage nach Gott. Zumindest kommt es uns so vor. Der englische Meisterdetektiv Sherlock Holmes, das war ja ein Meister der Logik. Sherlock Holmes geht zusammen mit seinem Assistenten Watson auf eine Wanderung durch die Wildnis. Irgendwo spät abends auf einer Lichtung angekommen, schlagen sie ein Zelt auf, kriechen in ihre Schlafsäcke und legen sich schlafen. Mitten in der Nacht rüttelt Holmes Watson an der Schulter und sagt: „Watson! Schauen Sie sich den Nachthimmel an, den Sternenhimmel. Was genau sagt Ihnen der Anblick des Sternenhimmels?“ Watson reibt sich die Augen, guckt nach oben und sagt: „Also, naturwissenschaftlich gesehen könnte man sagen: Da sind Hunderte, Millionen von Sternen über uns. Theologisch gesehen könnte man sagen: Dieser Sternenhimmel sagt etwas über die Größe Gottes und über unsere Kleinheit.- Was sagt denn Ihnen der Anblick des Sternenhimmels?“ Sherlock Holmes sagt: „Watson, Sie sind ein Idiot. Der Anblick des Sternenhimmels sagt mir, dass jemand unser Zelt geklaut hat.“ Also: Wozu Gott, wenn viele von uns viel näher liegende Fragen haben als die Frage nach Gott.

Und trotzdem, gewinnt man den Eindruck, gehen Glaubende mit der Frage nach Gott immer wieder hausieren. Sie bringen diese Frage immer wieder ins Gespräch ein, und man weiß gar nicht so richtig, wozu. So wie bei der Frau, von der ich auch mal gehört habe, die mitten in der Nacht aufwacht, weil das Telefon klingelt. Um vier Uhr morgens klingelt das Telefon, sie nimmt den Hörer ab und sagt: „Ja bitte?“ Und sie hört eine freundliche Stimme, die sagt: „Guten Morgen, hier ist der telefonische Weckdienst, wir wünschen Ihnen einen wunderschönen Tag.“ Die Frau sagt: „Ich habe gar keinen telefonischen Weckdienst bestellt“. „Oh“, sagt die Stimme. „Wollen Sie vielleicht einen?“

„Nein!“² Genau dieses Gefühl kann man haben: Man hat etwas gewissermaßen gar nicht bestellt, das heißt: Man will gar nicht darüber reden. Und trotzdem gibt es Leute, die immer wieder mit dieser Frage hausieren und sagen: Aber darüber muss man doch reden.

Manche Menschen gehen noch weiter und sind gegenüber Glauben, Religion und Gott noch sehr viel kritischer. Ich denke z.B. an Friedrich Nietzsche, den Philosophen aus dem 19. Jahrhundert. Nietzsche, der gesagt hat: „Gott ist tot.“ Gott ist tot, mit anderen Worten: 'Wir Menschen haben ihn begraben. Wir haben festgestellt: Wir können und müssen in dieser Welt alleine klar kommen. Wir sind ab jetzt unsere eigenen Herren. Wir brauchen Gott nicht mehr.' In jüngerer Zeit hat etwas ähnliches auch Richard Dawkins gesagt. Richard Dawkins ist Evolutionsbiologe aus Oxford. Er hat ein Buch geschrieben mit dem freundlichem Titel: „Der Gotteswahn“.³ Das Buch ist vor kurzem in Deutschland erschienen. In diesem Buch sagt Dawkins, dass Glaubende aus seiner Sicht nicht nur Unrecht haben, sondern dass Glaube sogar irrational und gefährlich ist. Dawkins sagt zum Beispiel Sätze wie: „Glaube und Wissenschaft sind Gegensätze. Glaube ist blind, Wissenschaft beruht auf Belegen.“ Und man könnte fortfahren: Wenn das so ist, wozu Gott?

Nun würde es mich reizen, auf all das einzugehen, was große, namhafte Kritiker des Glaubens so alles gesagt haben. Und zu zeigen: Es gibt durchaus gute Gründe zu glauben – es gibt plausible Gründe dafür, als vernünftiger Mensch Gott zu glauben. Zum Beispiel würde es mich reizen, zu Richard Dawkins zu sagen: „Mein lieber Richard Dawkins, du machst es dir vielleicht ein bisschen einfach – wenn du sagst, Glaube und Wissenschaft seien Gegensätze. Immerhin ist Glaube, ist Vertrauen ein Grundvorgang unseres alltäglichen Lebens.“

Um es mal ganz einfach, ganz simpel zu veranschaulichen: In dieser Jahreszeit, im Winter, werden ja viele von uns krank. Was machen wir, wenn wir krank werden? Wenn wir richtig krank werden, machen viele von uns folgendes: Wir erheben uns aus dem Bett, kleiden uns an, fahren in die Stadt, setzen uns dort in einen Raum voller Menschen, die auch alle krank sind und die schniefen und husten, bis wir aufgerufen werden und von dort aus in einen anderen Raum geleitet werden. Dort wartet auf uns ein Mann oder eine Frau in einem weißen Kittel, der oder die uns tief in die Augen schaut und dann Worte auf einen Zettel schreibt, die wir nicht verstehen. Mit diesem Zettel gehen wir dann in ein Geschäft, dort wartet ein anderer Mann oder eine Frau mit einem weißen Kittel auf uns, nimmt diesen Zettel, geht zu einem Schrank, holt einen kleinen Karton heraus. In

² Aus einer Predigt von Charlie Mackesy, London.

³ Richard Dawkins: Der Gotteswahn, Berlin 2007.

diesem Karton sind kleine weiße Kügelchen, die wie Plastik aussehen, und uns wird gesagt, wir sollen dreimal pro Tag so eine kleine weiße Kugel in den Mund stecken und hinunterschlucken, und dadurch würden wir gesund.- Das glauben wir.

Dass Sie mich richtig verstehen: Ich bin schon dafür, zum Arzt und zur Apotheke zu gehen, und ich halte auch viel von Medikamenten. Aber vielleicht merken Sie: Es gehört auch ein ziemliches Maß an Vertrauen dazu, sich auf so etwas einzulassen.

Es würde also mich reizen, auf all das einzugehen, um deutlich zu machen: Es gibt schon gute Gründe, als vernünftiger Mensch an einen Gott zu glauben. Ich vermute nur, dass uns das alleine nicht helfen würde. Ich meine, stellen wir uns mal folgendes vor: Stellen wir uns vor, ich wäre in der Lage, Gott zu beweisen. Stellen wir uns vor, ich hätte hier eine große Tafel und einen dicken Stift und würde mit dem Stift an die Tafel eine komplizierte Formel schreiben: „ X hoch π mal unendlich.“ (Ich habe in Wirklichkeit natürlich keine Ahnung von solchen Formeln.) Und ganz am Ende käme dann raus: „Ergo: Gott existiert.“ Wenn der Gott, den ich damit bewiesen hätte, mit unserem Leben aber nichts zu tun hätte, dann wäre dieser ganze Beweis auch relativ wenig hilfreich. Dann würden Sie eventuell beeindruckt nach Hause gehen und sagen: „Aha, so etwas gibt es also.“ Aber in Ihrem Leben hätte sich nichts verändert. Das allein würde uns also nicht helfen.⁴

Und deswegen bitte ich Sie jetzt, einmal Ihre Fantasie zu gebrauchen und sich folgendes vorzustellen. Stellen Sie sich vor, ich lese in einer Zeitschrift einen Artikel über reiche Menschen. Was jetzt kommt, ist pure Fantasie, aber stellen Sie es sich einmal vor. Stellen Sie sich vor, ich lese einen Artikel über reiche Menschen, über die zehn reichsten Menschen der Welt. Ich lese zum Beispiel ein Interview mit Ingvar Kamprad. Ingvar Kamprad ist einer der zehn reichsten Menschen der Welt, sein Vermögen beträgt ungefähr 33 Milliarden Euro, und das verdankt er IKEA. Ingvar Kamprad ist nämlich der Chef von IKEA. Er ist also derjenige, der dafür verantwortlich ist, dass viele von uns in den letzten Wochen stressige Samstagnachmittage in Rostock-West verbracht haben. (Übrigens: Mich würde ja interessieren, ob dieser Mensch in seiner Wohnung auch die Billy-Regale selbst zusammen schraubt.) Und jetzt stelle ich mir folgendes vor – wie gesagt das ist jetzt eine freie Erfindung –, ich stelle mir vor, in diesem Interview erzählt Ingvar Kamprad, dass er Verwandte in Deutschland hat. Ein Zweig seiner Familie ist nach Deutschland ausgewandert.

⁴ Diesen Gedanken sowie die Grundidee für die folgende Veranschaulichung verdanke ich Eckard H.Krause.

„Wusste ich gar nicht,“ würde ich dann vielleicht sagen, „interessant, der hat also Verwandte in Deutschland.“ Ja, sagt Ingvar Kamprad, da gibt es einen Teil seiner Familie, zu dem ist der Kontakt vollkommen abgebrochen, schon seit Generationen. Er hat aber rausgefunden, dass es da einen entfernten Cousin dritten Grades gibt, der wohnt und arbeitet noch in Deutschland und heißt mit Nachnamen Clausen. Ich denke mir: „Na sowas, so heiße ich auch.“ Ich lese weiter: Ingvar Kamprad sagt, er hat in seinen Recherchen herausgefunden, dass es da einen Menschen mit Namens Clausen geben muss, der heißt mit Vornamen Matthias, ist evangelischer Theologe und arbeitet in Greifswald. „Oh,“ denke ich, „auf einmal bekommt die Geschichte eine gewisse Relevanz für mich.“ Weil nämlich Ingvar Kamprad im weiteren Verlauf des Interviews sagt, dass er darüber nachdenkt, mit diesem verloren gegangenen Teil der Familie wieder Kontakt aufzunehmen – weil er über die Neuaufteilung seines Erbes nachdenkt...

Verstehen Sie: Wenn wir Christen von G.O.T.T. reden, dann meinen wir, dass die Instanz, die dafür verantwortlich ist, dass es eine Wirklichkeit gibt – die dafür verantwortlich ist, dass es Galaxien, Sonnensystem und Planeten gibt, dass es Deutschland, Pommern und Greifswald gibt, inklusive Jakobikirche und uns allen, die wir gerade hier drin sitzen – dass wir diese Instanz am zutreffendsten beschreiben, wenn wir sie als *personal* beschreiben, als persönlich. Christen glauben: Gott ist Person, das heißt, er hat Absichten und Eigenschaften. Ja, Gott hat sogar Gefühle, er verspürt sogar so etwas wie Sehnsucht. Gott sehnt sich nach seinen Geschöpfen, nach uns Menschen. Und wenn auch nur der Kontakt zu einem einzigen Menschen abgerissen ist, dann lässt ihm das keine Ruhe. Der Gott, an den wir glauben, der sitzt gerade nicht weit weg entfernt von der Welt, schaut sich die Welt hin und wieder von außen an und gibt kritische Kommentare ab (dazu hätte er ja allen Grund). Gott sitzt nicht weit weg von der Welt und feiert seine Herrlichkeit, sondern: Gott sehnt sich nach uns. Gott sagt nicht: „Wozu Mensch? Mir ist der Mensch egal.“ Sondern Gott sehnt sich nach uns, ja er liebt uns Menschen unbedingt, bedingungslos.

Das bedeutet: Gott sieht auf die Welt, Gott sieht in diesen Raum, er sieht jeden von uns hier, und wir fehlen ihm. Wenn wir keinen Kontakt zu ihm haben, dann fehlen wir ihm. Und Gott sagt zu uns: „Ich habe dich gemacht, ich habe dich einzigartig gemacht. Ich habe dich deswegen gemacht, weil ich mit dir Kontakt haben möchte, weil ich mit dir im Gespräch sein möchte. Und so lange dieses Gespräch nicht stattfindet, so lange wir nicht zu einander kommen, höre ich nicht auf, mich nach dir zu sehnen.“ Das ist das, was Christen meinen, wenn sie von der Liebe Gottes reden.

Und das Beste ist: Das ist aus Sicht von Christen nicht einfach bisschen Seelenmassage an einem verregneten Januarabend. Das glauben wir nicht einfach deswegen, weil es so schön ist, sondern

wir haben Gründe dafür. Da fällt mir Kurt Tucholsky ein, der mal gesagt hat: „Der Mensch hat zwei Beine und zwei Überzeugungen. Die eine, wenn es ihm gut geht, die andere, wenn es ihm schlecht geht. Die letztere heißt Religion.“

Das ist nicht gemeint, wir glauben das nicht nur, weil es sich gut anfühlt, sondern wir haben für diesen Glauben einen konkreten Anhaltspunkt. Wir glauben nämlich, dass Gott selbst in diese Welt hinein gekommen ist. Jetzt erwarte ich gar nicht von Ihnen, dass Sie das glauben, nur weil ich es sage. Aber denken Sie mal mit, was das hieße, wenn das stimmte. Wir glauben, Gott ist in diese Welt hinein gekommen, er ist selbst Mensch geworden, in der Person Jesus Christus. Deswegen reden wir immer von Jesus. Das heißt – wenn es stimmt –, dass Gott auf unsere Ebene gekommen ist und dass er ganz genau weiß, wie sich Menschsein anfühlt.

Und deswegen: Wenn Sie jetzt hier sitzen und sagen: Also, wenn Glaube irgendwie für mich interessant sein soll, dann muss es doch wohl etwas mit mir zu tun haben. Mit mir, der ich jeden morgen um 6.30 Uhr aufstehen muss und dann im Stau auf der Gützkower Straße stehe. Gott weiß, wie sich Menschsein anfühlt, denn er hat es selbst von innen erlebt. Er kennt uns.

Und Jesus? Was ist mit Jesus? Jesus redet selbst davon, dass Gott so ist. Jesus sagt sinngemäß: „Ihr habt immer gedacht, Gott sei nur für ganz bestimmte Leute da, für die kirchlichen Leute, für die Frommen, für die, die moralisch einwandfrei leben. Ich sage euch, Gott will jeden einzelnen Menschen. Gott sucht nach jedem einzelnen Menschen, und wenn auch nur der Kontakt zu einem einzigen Menschen abgebrochen ist, dann sucht er nach ihm und gibt keine Ruhe, bis er ihn wiedergefunden hat.“ So redet Jesus von Gott. Und er lebt diese Liebe Gottes selbst aus. Er verkörpert sie durch sein Verhalten. Er geht auf Leute zu. Immer wieder wird davon in der Bibel berichtet: Er geht auf Leute zu, die ihm wildfremd sind, und viele von ihnen haben eben überhaupt nichts zu bieten. Manche von ihnen leiden unter großen Schwächen, haben Schicksalsschläge hinter sich oder haben moralisch auf ganzer Linie versagt. Und Jesus baut sich vor diesen Menschen auf und sagt: „Komm mit. Steh auf. Lass alles stehen und liegen. Komm mit und lebe mit mir, ab jetzt fängt dein Leben von vorne an.“

Das kostet Jesus viel. Wenn man Menschen mit Liebe begegnet, dann kostet das, und für Jesus war es ungeheuer kostspielig. Irgendwann wendet sich das Blatt, die Stimmung im Volk wendet sich gegen ihn. Die religiöse Führungsschicht und die staatlichen Autoritäten der damaligen Zeit, denen wird Jesus irgendwie ungeheuer, unheimlich. Und sie inszenieren ein Gerichtsverfahren gegen ihn. Sie schaffen irgendwelche fadenscheinigen Zeugen heran, die schiefe Aussagen

abgeben und sagen: „Ja, das ist ein Aufrührer, ein Staatsverbrecher“. Jesus wird verurteilt, er wird verprügelt, ausgepeitscht. Dann wird ihm ein langer Holzbalken, ungefähr zwei Meter lang, auf die Schultern geladen. Er muss diesen Holzbalken selber aus der Stadt herausschleppen, durch eine johlende Menschenmenge hindurch. Vor der Stadt angekommen, wird quer auf diesen Holzbalken ein zweiter Holzbalken genagelt, so dass ein T-förmiges Kreuz entsteht. Jesus wird auf diese Kreuzkonstruktion drauf gelegt, und Nägel werden durch seine Gliedmaßen geschlagen. Dann wird das Ganze aufgerichtet, und da hängt er und stirbt, einen langsamen und sehr schmerzhaften Tod. Da hängt er, aus Liebe.

Wenn Gott so ist – dann ist er kein Gott, der weit weg ist, der irgendwie keine Ahnung hätte von dem, was uns betrifft. Sondern: Wenn Gott so ist, dann ist ihm nichts fremd, nicht unser Alltag und auch nicht die tiefsten Tiefen unseres Lebens. Wenn Gott so ist, dann gibt es nichts, von dem wir sagen können: „Das ist so seltsam, so komisch, so abwegig und so schrecklich, dass auch Gott damit nichts mehr zu tun haben will.“ Nein. Wenn Gott so ist, dann gibt es nichts, aber auch gar nichts, das ihn überfordert.

Wenn Gott so ist, dann ist er uns ganz nah, denn er kennt unser Leben von innen. Er kennt sogar den Tod. Aber der Tod kann ihn nicht halten, er ist nicht tot zu kriegen. Christen glauben: Jesus, also Gott, der auf diese Welt gekommen ist, ist am Kreuz gestorben, er ist wirklich tot gewesen. Und er ist dann von den Toten auferstanden. Er ist nicht einfach in dieses Leben zurückgekehrt, dann wäre er ja irgendwann wieder gestorben, sondern er ist zu einem neuen Leben auferstanden, aber dieses neue Leben ist ganz genauso real, mindestens so real wie das alte Leben. Man konnte mit ihm reden, man konnte ihn sehen, man konnte ihn anfassen, man konnte mit ihm frühstücken. Christen glauben, Gott der sich uns in Jesus gezeigt hat, der ist nicht tot zu kriegen. Er stirbt, dann erhebt er wieder auf, denn die Grenzen unsrer Fantasie sind nicht die Grenzen seiner Möglichkeiten.

Und jetzt würde es mich wieder reizen, hier in die Tiefe zu gehen und mal anzudeuten, wie man so etwas als vernünftiger Mensch glauben kann. Denn ich erwarte ja nicht, dass man das einfach schluckt, nur weil wir jetzt hier in einer Kirche sind. „Ja, der ist halt von den Toten auferstanden.“ Ich bin überzeugt, es gibt gute Gründe, die Auferstehung von Jesus auch als historisches Ereignis ernst zunehmen. Wenn das von Ihnen interessiert, den lade ich herzlich ein, nach dem Ende dieses Gottesdienstes in die sogenannte Löcher-Ecke zu kommen – keine Sorge, da werde nur ich gelöchert. Da können wir uns noch einmal über diese Ansprache unterhalten, und da können Sie gerne noch einmal nach diesem Punkt fragen.

Ich möchte zunächst nur eine andere Frage stellen: Was hieße das, wenn das alles wirklich stimmte? Was hieße das? Jesus sagt zu seinen engsten Vertrauten, kurz bevor er ans Kreuz geht, einen Satz, der hat es in sich. Er sagt:

„Ich lebe und ihr sollt auch leben“.

„Ich lebe“, damit meint er, der Tod wird mich nicht totkriegen. „Ich lebe und werde wieder zu euch zurückkehren. „Und ihr sollt auch leben“, das heißt: Wenn ihr mit mir im Kontakt bleibt, dann werdet ihr mit mir leben, ihr werdet erleben, wie es ist, mit mir zusammen zu sein. „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ – das heißt zunächst einmal, dass Jesus Christus real ist, jetzt und hier. Dass er jetzt und hier unter uns ist, unsichtbar, aber genauso wirklich wie damals. Jesus ist nicht eine Gestalt der Vergangenheit. Christen glauben nicht an eine Gestalt der Vergangenheit – sonst wären Kirchen nur Museen und Christen wären ein Jesus-Christus-Gedenkverein. Das könnte man sich ja auch vorstellen. Dann würden wir zusammen sitzen, Dias gucken aus dem Leben von Jesus, dazu gäbe es lauwarmen Früchtetee... Aber so ist es nicht gedacht! Sondern wir glauben, dass Jesus real unter uns ist, und dass wir mit ihm im Gespräch sein können, dass wir mit ihm an unserer Seite dieses Leben gestalten können.

Was ändert sich, wenn man das glaubt? Was bewirkt das für das eigene Leben wenn man das für sich gelten lässt? Wieder gilt: Ich hätte große Lust, an dieser Stelle noch weitere zwanzig Minuten zu reden (keine Sorge, das mache ich jetzt nicht). Und ganz viel davon zu erzählen, was sich alles tut, wenn man das Gespräch mit Jesus aufnimmt. Nicht so, dass sich dadurch alle Probleme lösen. Man lebt immer noch das gleiche Leben wie vorher und hat immer noch mit ganz realen Schwierigkeiten zu kämpfen. Aber die Grundausrichtung des Lebens ändert sich. Die Aussichten, mit denen man lebt, ändern sich. Zwei Beispiele:

Das erste: Wenn man mit Jesus lebt, dann lebt man dieses Leben in dem Wissen, dass man niemals wirklich allein ist.

Man kommt sich vielleicht manchmal so vor, aber das ist nicht wirklich der Fall. Sondern man hat einen Gott an seiner Seite, der einen besser kennt, als man selbst sich kennt. Gott kennt mich besser, als ich mich selbst kenne. Gott kennt auch mein Leben besser, als ich es selbst kenne. Für mich ist das ungeheuer hilfreich, aus einem ganz simplen Grund: Ich lebe zum ersten Mal. Ich weiß nicht wie es Ihnen geht, aber ich lebe zum ersten Mal. Und für mich ist es enorm hilfreich zu

wissen: Da ist jemand an meiner Seite, der weiß genau, was mit mir passiert, wenn ich bestimmte Entscheidungen treffe. Der weiß genau, was das mit mir macht. Deswegen ist es so hilfreich, mit ihm in Kontakt zu bleiben, um ihn zu fragen: Ist das gut für mich, ist das sinnvoll, macht das Sinn, so zu leben? Ich gehe durch dieses Leben nie mehr allein.

Das zweite: Ich darf mir sicher sein, dass der Kontakt, den ich mit Gott, mit Jesus habe, niemals abreißt.

Er reißt nicht ab, egal was ich mache, auch wenn ich auf ganzer Linie versage. Nichts und niemand kann mich aus der Hand dieses Gottes reißen, nicht einmal der Tod. „Ich lebe und ihr sollt auch leben,“ sagt Jesus: Am Ende werden wir bei ihm sein, und das wird unvorstellbar schön sein. Für mich ist das eine Aussicht, die mich schon jetzt ein bisschen entspannter leben lässt. Weil ich weiß: Ich muss aus diesem Leben nicht alles für mich herausholen. Das hilft mir, gerade dieses Leben bewusster und aktiver zu gestalten.

Das waren zwei Beispiele dafür, was sich ändert, wenn ich an diesen Gott glaube und mit ihm lebe: Ich gehe durch dieses Leben nicht mehr allein. Und ich darf mir sicher sein, dass der Kontakt mit Gott, mit Jesus nicht abreißt, egal was passiert.

Jetzt sagen einige von Ihnen vielleicht: „Das klingt ja alles schön und gut. Aber ehrlich gesagt: Ich bin auch so zufrieden. Ich bin mit meinem Leben, so wie ich es lebe, zufrieden. Mir geht es gut. Wozu also Gott?“ Und wissen Sie was: Wenn das so ist, dass Sie mit Ihrem Leben zufrieden sind, dann freut mich das. Das meine ich ganz ernst. Es freut mich, und ich werde mich hüten, Ihnen jetzt irgendwelche Probleme einzureden. Ich weiß, dafür sind wir bei der Kirche ein bisschen berüchtigt, aber das ist eigentlich nicht der Sinn der Sache. Ich werde mich also hüten, jetzt zu Ihnen zu sagen: „Tjaa, es geht Ihnen gut, aber schon morgen, morgen könnten Sie krank werden oder Schlimmeres...“ Nein, wenn Sie zufrieden sind, dann wünsche ich Ihnen von Herzen, dass das so bleibt, ich gönne es Ihnen.

Ich möchte nur ein kleines „Vielleicht“ anfügen: Wenn Sie nämlich die Schlussfolgerung ziehen: „Mir geht es gut – *also* brauche ich Gott nicht“ – wenn Sie diese Schlussfolgerung ziehen, dann liegt das vielleicht daran, das Sie nicht erahnen, was Sie verpassen. Vielleicht haben Sie keine Idee davon, was Ihnen entgeht. Ich habe mal von einem Pastor gehört, der unterhielt sich mit einem jungen Mann und sagte zu diesem Mann: „Sag mal, was stellst du dir eigentlich für dein Leben vor – was möchtest du in deinem Leben mal erreichen?“ Und der Mann sagt: „Wenn ich

ganz ehrlich bin: Ich möchte mal etwas tun, wovon man noch in 500 Jahren spricht.“ Und der Pastor sagt jetzt nicht: „Also entschuldige mal, das ist ja ein bisschen unbescheiden,“ oder: „Ich glaube nicht, dass du das schaffst.“ Sondern der Pastor sagt: „Okay, ich mache dir einen Vorschlag. Du kannst bei etwas dabei sein, wovon man noch in Ewigkeit spricht“.⁵

Vielleicht ahnen Sie ja gar nicht, was Sie verpassen. „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ sagt Jesus. Wenn auch nur der Funke einer Möglichkeit besteht, dass das wahr ist – dann sollte es mich doch interessieren, herauszufinden, ob es glaubwürdig ist. Dann sollte ich doch zumindest mal nachfragen. „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ sagt Jesus. Das ist das Angebot, das er uns macht. Ich bin überzeugt: Das ist das beste Angebot, das es gibt. Amen

⁵ In Anlehnung an eine unveröffentlichte Bibelarbeit von Axel Kühner.